

Ästhetik II (Empfinden): Natur von oben

Zur ästhetisch-empfindsamen Frühgeschichte von Bewegung –
Orientierung – Raum

Francesco Petrarca und der Mont Ventoux

Lektüre und Auslegung des Texts

3. Vorlesung am 4. November 2020

Martin Ross

Petrarcas Text

10
PETRARCA AN FRANCESCO DIONIGI

Malauçène, 26. April 1336

Den höchsten Berg dieser Gegend, den man nicht unverdientermaßen Ventosus, den Windigen, nennt, habe ich am heutigen Tage bestiegen. Dabei trieb mich einzig die Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen. Viele Jahre lang hatte dieses Unternehmen mir im Sinne gelegen; habe ich doch in der hiesigen Gegend, wie Du weißt, seit meiner Kindheit gewelt, wie eben das Schicksal die menschlichen Dinge fügt. Dieser Berg aber, der von überall weithin sichtbar ist, steht mir fast immer vor Augen. Nun faßte ich den Entschluß, endlich einmal auszuführen, was ich täglich hatte ausführen wollen, besonders nachdem mir tags zuvor, als ich römische Geschichte beim Livius nachlas, zufällig jene Stelle vor Augen gekommen war, wo Philipp, der Makedonierkönig – derselbe, der mit dem römischen Volke Krieg geführt hat –, den Berg Hämus in Thessalien besteigt. Denn er hatte der Fabel Glauben geschenkt, man könne von seinem Gipfel zwei Meere schauen: das Adriatische und das Schwarze Meer. Ob zu Recht oder zu Unrecht, habe ich nicht genügend ergründen können; denn die Sache wird dadurch unsicher, daß der Berg von unserer Welt so weit entfernt ist und die Schriftsteller verschiedener Meinung sind. | Als ich aber wegen eines Begleiters mit mir zu Rate ging, erschien mir, so merkwürdig es klingt, kaum einer meiner Freunde dazu geeignet: so selten ist selbst unter teuren Freunden jener vollkommenste Zusammenklang aller Wünsche und Gewohnheiten. Der eine war mir zu saumselig, der andere zu unermüdlich, der zu langsam, jener zu rasch, der zu schwerblütig, jener zu fröhlich, der endlich zu stumpfen Sinnes, jener gescheiter als mir lieb. Beim einen schreckte mich seine Schweigsamkeit, beim anderen sein lautes Wesen, beim einen seine Schwere und Wohlbeleibtheit, beim anderen Schwächigkeit und Körperschwäche. Beim einen machte mich kalte Gleichgültigkeit bedenklich, bei einem anderen wieder gar zu heißes Anteilnehmen. All das, so schwerwiegend es ist, erträgt man daheim – erträgt die Liebe doch alles, und vor keiner Belastung scheut sich die Freundschaft. Schwerer jedoch wird alles

64

dies unterwegs. So wog mein empfindliches Gemüt, das auf eine anständige Vergnügung sann, umsichtig alle Einzelheiten gegeneinander ab, ohne damit irgendein Freundschaftsgefühl zu verletzen. Schweigend vielmehr verdammte es alles, wovon nur irgend vorauszusehen war, daß es auf der ins Auge gefaßten Reise lästig werden könne. Was glaubst Du wohl? Schließlich wende ich mich um Beistand an den, der mir zunächst steht, und eröffne die Sache meinem jüngeren, meinem einzigen Bruder, den Du ja gut kennst. Frohere Botschaft hätte er nicht hören können, und er dankte mir freudig, daß er bei mir gleichzeitig die Stelle eines Freundes und eines Bruders hätte.

Am festgesetzten Tage gingen wir fort von Haus und kamen gegen Abend nach Malauçène, das ist ein Ort am Fuße des Berges, nach Norden gewandt. Wir verweilten dort einen Tag und bestiegen heute endlich, jeder mit einem Bedienten, den Berg, nicht ohne viel Beschwerde. Er ist nämlich eine jäh abstürzende, fast unersteigliche Felsmasse. Indessen gut hat der Dichter gesagt:

Verwegnes Mühen alles zwingt.

Ein langer Tag, schmeichelnde Luft, Lebensfeuer der Gemüter, Kraft und Gewandtheit der Leiber und was es sonst dergleichen geben mag, stand uns beim Wandern zur Seite; einzig widerstand uns die Natur des Ortes. Einen uralten Hirten trafen wir an den Hängen des Berges, der sich mit viel Worten bemühte, uns von der Besteigung abzubringen. Dieser sagte, er habe vor fünfzig Jahren in ebensolchem Ansturme jugendlichen Feuers den höchsten Gipfel erstiegen, indessen nichts von da heimgebracht als Reue und Mühe und Leib und Rock von Felskanten und spitzem Dornestrüpp zerrissen, und es sei weder vor noch nach jener Zeit je bei ihnen davon gehört worden, daß irgendwer ähnliches gewagt habe. Da jener dies uns zuschrie, wuchs uns am Verbote das Verlangen – denn jugendliche Herzen schenken ja Warnern nur ungeren Glauben. Infolgedessen ging der Greis, als er sah, daß er sich vergebens mühe, etwas mit vorwärts und wies uns zwischen den Felsen einen steilen Pfad mit dem Finger, wobei er vielerlei zu erinnern wußte und viel hinter uns herseufzte, als wir schon davongegangen waren.

65

Beginn des Texts; siehe das PDF im Moodle, Literaturnachweis im Quellenverzeichnis.

Petrarcas Augustinus-Zitat

»*et eunt homines mirari alta montium et ingentes fluctus maris et latissimos lapsus fluminum et oceani ambitum et gyros siderum, et relinquunt se ipsos [...]*«

(Augustinus: Confessiones/Bekenntnisse, Buch X, Abschnitt 8/15)

Die Menschen gehen, um über Folgendes zu staunen:

- die Höhen (Gipfel) der Berge
- die ungeheuren Fluten des Meeres (= Mittelmeer)
- die weit erstreckten (*latissimos lapsus*) Flussläufe
- das Umfassende (*ambitum*) des Ozeans
- die Kreisbahnen (*gyros*) der Sterne

relinquunt – »und sie lassen sich hinter sich« (1. Bedeutung),

relinquunt – »sie trennen sich von sich selbst« (2. Bedeutung)

Quelle

Fassmann, Kurt (Hg): *Briefe der Weltliteratur*. Aus dem Trecento: Dante, Petrarca, Boccaccio,
Kindler: München 1965, S. 64–72